

# Universitätsbibliothek Wuppertal

**Plutarch**

**Hirzel, Rudolf**

**Leipzig, 1912**

VII. Der Historiker

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



## VII. Kapitel

### Der Historiker

Historia magistra vitae.  
Cicero.

**P**lutarch sei nur durch Zufall Historiker geworden, hat man gesagt, und er mag sich über dieses Urteil mit Kant trösten, von dem Wytttenbach einmal sagt, daß er nur durch Zufall an die Philosophie geraten sei. Bei näherem Zusehen, und wenn man sich nur die Mühe nimmt ihn plutarchisch zu behandeln, d. h. mit demselben Wohlwollen, mit dem er andere behandelt hat, entdeckt man indessen manches in seiner Person und Umgebung, das ihn zur Geschichte drängen konnte. Wenn das Mitgefühl für alles Menschliche unser Interesse an der Geschichte bestimmt<sup>1)</sup>, so konnte letzteres wahrlich dem Philanthropen Plutarch am wenigsten fehlen; während der Halbpoet in ihm gefesselt wurde durch das Drama, das die Geschichte, die Dichterin, wie er selbst sie genannt hat<sup>2)</sup>, vor dem Betrachter aufführt. Plutarch wuchs in einer alten historischen Gegend auf, über der eine mächtige Vergangenheit brütete. Das Kephisostal mit Chäronea gleicht einigermaßen dem Unstruttal, in dem Wiehe liegt und Ranke geboren wurde. In einer räumlich eng beschränkten Gegenwart wirken die Erinnerungen alter Zeit nur desto kräftiger: hier Memleben an das Geschlecht der sächsischen Kaiser mahnend, dort der riesige Löwe, der jetzt wieder auf uns herabschaut, und die Alexandereiche, den Untergang altgriechischer Freiheit und zugleich den Anbruch einer neuen Zeit verkündend, noch in römischer Zeit hausten da die Geister der Schlacht und rächten den Verrat der Arkader. Weder Plutarch noch Ranke ist durch solche Eindrücke zum Romantiker geworden. Ranke erlebte in dem nahen Pforta, sah fast mit Augen den Sturz des napoleonischen Regiments, Plutarch wurde durch

<sup>1)</sup> Hume Enquiries, S. 223.

<sup>2)</sup> vit. Rom. 8, de gen. Socr. 30, p. 596 D. Aus ähnlichem Grunde nennt Balzac, Oeuvres I 6 den Zufall «le plus grand romancier du monde».

das Schlachtfeld abermals von Chäronea, wo Sulla gegen Mithridates' Scharen gestritten hatte, an die letzten Zeiten der römischen Republik erinnert, von denen, von dem Übergang der Republik in den Prinzipat, man überdies in seiner Familie noch aus eigener Erfahrung erzählte. So wurden beide durch ihre Jugendeindrücke auch wieder den neuen Zeiten zugeführt. Plutarch schätzt das Alte in Sitte<sup>1)</sup>, Religion<sup>2)</sup>, auch in Wissenschaft und Kunst<sup>3)</sup>, die Perikleische Zeit steht ihm über der Demosthenischen<sup>4)</sup>, aber er will nicht das Vergangene als solches und ohne Unterschied, nicht das Erstorbene<sup>5)</sup>; die hellen Zeiten der Geschichte sind ihm lieber als die ältesten dunkeln<sup>6)</sup>, in denen sonst die Phantasie der Romantiker schwelgt. Und besonders ist er sich darüber klar, daß die Gegenwart das notwendige Produkt der Vergangenheit und eine relativ glückliche Zeit ist. So war Plutarch längst Historiker dem Sinn nach — schon in einer Jugendschrift<sup>7)</sup> gibt er einmal, wenn auch mehr rhetorisch, fast wie im Gegensatz zu Aristoteles, der Geschichte den Vorrang vor der Dichtung —, als er durch einen äußern Anlaß bestimmt wurde seine historischen Hauptschriften abzufassen<sup>8)</sup>.

Ich wußte nicht, wie es jemand mit den Pflichten des Historikers hätte genauer nehmen können als er. Nicht bloß die Ereignisse und Taten als solche kümmerten ihn. «Ich will das Land beschauen, dessen Geschichte ich schreiben soll», sagt einmal Johannes Müller<sup>9)</sup>, und so haben es in der Regel die großen Historiker gehalten, außer Niebuhr — den es freute, bei Schneegestöber an der Trebia gewesen zu sein — Macaulay, Thiers, namentlich Carlyle und Treitschke, vor allem die alten wie Herodot, Thukydides und Posidon, besonders stellt es Polybios als Forderung auf<sup>10)</sup>. Für Plutarch hatte in dieser Beziehung schon das Schicksal vorgearbeitet, indem es ihn in Chäronea geboren werden ließ<sup>11)</sup>. Reisen kamen hinzu, er selbst erzählt uns, daß er das Schlachtfeld von Betriacum besucht hat, noch dazu in Begleitung eines Augenzeugen und Teilnehmers der Schlacht<sup>12)</sup>. Wie hierin,

<sup>1)</sup> Quaestt. Conv. II 10, 1, p. 643 D; VIII 8, 3, p. 729 F; 9, 3, p. 733 F ff.; de frat. am. 1, p. 478 C.

<sup>2)</sup> Def. or. 48, p. 436 D: Worte des Lamprias, die aber doch wohl die Ansicht auch des Bruders wiedergeben.

<sup>3)</sup> vit. Per. 13 «schön» und «alt» gleichbedeutend.

<sup>4)</sup> vit. Demosth. 13.

<sup>5)</sup> Man kann diesen Standpunkt nicht besser bezeichnen als der Rhetor Ariseides getan hat, or. 45, p. 4 Dind.: wir sollen die Alten in Ehren halten, aber uns nicht von ihnen einschüchtern lassen.

<sup>6)</sup> vit. Thes. 1, de fort. Rom. 14, p. 323 C, vgl. Thukyd. I 1.

<sup>7)</sup> De glor. Ath. 4, p. 348 B ff.

<sup>8)</sup> vit. Timol. 1.

<sup>9)</sup> Werke 29, 106.

<sup>10)</sup> II 48, 12.

<sup>11)</sup> Freeman, Historical Essays. Second Series (über Sulla), S. 330.

<sup>12)</sup> vit. Oth. 14. 18.

so zeigt sich der Historiker von weiterem Blick auch, insofern ihn alles geschichtliche Werden anzieht. Was ihm am Herzen lag, hat er mit dem Blick des Historikers angesehen. Daher gibt er Beiträge zur Geschichte des pythischen Orakels und der pythischen wie überhaupt der nationalen Spiele der Griechen<sup>1)</sup>, ferner zur Geschichte der Wissenschaften<sup>2)</sup> und besonders der Medizin<sup>3)</sup>. In die Religions- oder Kulturgeschichte gehört die Bemerkung über die Anlage der ersten Tempel<sup>4)</sup>, in die Kulturgeschichte ferner was er über die Anfänge aller Kultur<sup>5)</sup>, über den Ursprung der Kriege<sup>6)</sup>, über die menschlichen Erfindungen<sup>7)</sup> und das allmähliche Aufkommen der Knabenliebe sagt<sup>8)</sup>, vor allem aber die vortreffliche Ausführung, mag sie von ihm selber stammen oder mag er sie mit richtigem Urteil von einem andern übernommen haben, worin er Entstehen und Ausbildung der Prosa gleichsetzt der Entwicklung des Menschen zu Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit<sup>9)</sup>. Auch das massenhafte Auftreten der Sophisten im 5. Jahrhundert, indem er es nur aus einer besonderen Schicksalsfügung zu erklären vermag<sup>10)</sup>, reiht er eben damit ein in den Zusammenhang einer historischen Entwicklung. Und wie in Zeiten vorwiegend historischen Interesses auch die Naturwissenschaft wohl von diesem Triebe ergriffen wird und nun auch auf ihrem Gebiete überall Entwicklungen nachspürt, so bleibt auch Plutarch, wo er das Gebiet der Naturwissenschaft betritt, Historiker und weiß uns außer von dem allmählichen Aufkommen neuer Krankheiten<sup>11)</sup> von Erdrevolutionen zu berichten<sup>12)</sup> sowie von der Geschichte der Bäume, als deren älteste Art er die Eiche bezeichnet<sup>13)</sup>. Den Überblick über die mannigfachen Verzweigungen der Geschichte hatte Plutarch so gut wie etwa Niebuhr oder Ranke, ohne doch, was auch diese niemals getan haben, nach Dilettantenart über alles breit reden und schreiben zu wollen.

Außer Polybios hat kein antiker Historiker, wenigstens von denen, deren Werke uns noch vorliegen, sich so viel Gedanken über Geschichte und über die kritische Bearbeitung des geschichtlichen Stoffes gemacht als Plutarch, und er darf fordern, daß er wie andere Menschen vor allem nach dem beurteilt

<sup>1)</sup> Def. or. 42, p. 433 C f.; 44, p. 434 C. Quaest. Conv. V 2.

<sup>2)</sup> Quaest. Conv. IX 14, 3, p. 744 C ff.

<sup>3)</sup> De latenter viv. 2, p. 1128 E.

<sup>4)</sup> Mor. ed. Bernard. VII, S. 120.

<sup>5)</sup> De esu carn. I 2, p. 993 C ff.

<sup>6)</sup> De Stoic. rep. 32, p. 1049 B ff.; 33, p. 1049 D.

<sup>7)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 72 f.

<sup>8)</sup> Amat. 5, p. 751 F.

<sup>9)</sup> De Pyth. or. 24, vgl. Immisch, Festschr. f. Gomperz 1902, S. 256, 2.

<sup>10)</sup> Plat. Quaest. 1, p. 999 E f.

<sup>11)</sup> Quaest. Conv. VIII 9, 3, p. 732 E, 733 E ff.

<sup>12)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 47 f.

<sup>13)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 48.

wird was er gewollt hat. Was der Historiker bedarf an schriftlicher und mündlicher Überlieferung, und daß ihm dies die Großstadt leichter gewährt, darüber ist er sich vollkommen klar<sup>1)</sup>. Über Lücken in der Geschichtsschreibung, ein oft und von vielen in alter und neuer Zeit gestreiftes Thema, hatte er eine besondere Schrift in 4 Büchern verfaßt<sup>2)</sup>, ohne daß sich bei der Vieldeutigkeit des Titels sagen ließe, was gerade der Inhalt derselben gewesen sei. Er selbst bemüht sich in seinen historischen Schriften, was andere geleistet haben, durch Eigenes zu ergänzen und ist weit entfernt was Historiker wie Thukydides und Xenophon unübertrefflich dargestellt hatten, noch einmal zu wiederholen<sup>3)</sup>. Vor jeder Wiederholung der Art hat er einen Widerwillen<sup>4)</sup>, auch hierin dem Polybios gleich. So weit wir ihn wirklich kontrollieren können, hat er seine Vorgänger nicht abgeschrieben, die Historiker so wenig als die Philosophen, und nimmt überhaupt nicht blindlings an was ihm dargeboten wird.

Von Natur neigt er allerdings, wie er selbst bekannt hat<sup>5)</sup>, zur Gläubigkeit und paßt sich der Überlieferung in ähnlicher Weise an, wie er es gegenüber den Tatsachen der Erfahrung von den Philosophen fordert<sup>6)</sup>. Was wäre auch die Geschichte ohne den Respekt vor der Überlieferung<sup>7)</sup>, für den bereits «der Vater der Geschichte» seinen Nachfolgern das Beispiel gegeben hat? Die Geschichte soll berichten, wie es eigentlich gewesen ist, hat Plutarch im übrigen nicht viel anders gesagt<sup>8)</sup>, als unter den Neuern besonders nachdrücklich der klassische Geschichtsschreiber der Eroberung Mexikos, de Solis, und Ranke, darum ist ihm ebenso wie dem Polybios die rhetorisch-tragisch ausgestaffte Erzählungsweise eines Phylarchos zuwider<sup>9)</sup>. Ängstlich ist er

<sup>1)</sup> vit. Demosth. 2.

<sup>2)</sup> Lampriaskatalog 54.

<sup>3)</sup> vit. Nic. 1. Artox. 8.

<sup>4)</sup> Mull. virt., p. 743D.

<sup>5)</sup> De cohib. ira 16, p. 463C.

<sup>6)</sup> De prof. in virt. 2, p. 75F, de primo frig. 7, p. 947F.

<sup>7)</sup> Dieser spricht sich auch in der Wunder-Theorie aus, die er vit. Coriol. 38 gibt und die Pöhlmann, Berr. d. bayer. Ak., philos., philol. u. hist. Kl., 1910, S. 40, viel zu hart und namentlich viel zu sehr vom modernen Standpunkt aus beurteilt hat. Denselben gesunden Respekt vor der Überlieferung zeigt Plutarchs Zeitgenosse Tacitus, wenn er sich scheut, dem Glauben an eine weit verbreitete Überlieferung entgegenzutreten (hist. 2, 50). Es ist dies kein «Bankrott der Kritik», wie Pöhlmann, a. a. O., S. 38 meint, sondern eher ein Triumph: sie beweist ihre Reife dadurch, daß sie eine Überlieferung nicht schon deshalb verwirft, weil das von ihr Dargebotene jenseits des Kreises der gewöhnlichen Erfahrung liegt, sondern sie wenigstens der Mitteilung wert hält, ohne sich deshalb freilich zu allen Schlüssen zu bekennen, die man etwa aus ihr ziehen möchte.

<sup>8)</sup> Quaest. Conv. V 7, 1, p. 680D. Denn unter der *ιστορία* im weiteren Sinne ist hier auch die Historie im engeren begriffen, da man sie doch nicht zur Philosophie rechnen kann.

<sup>9)</sup> vit. Themist. 32. Schömann, Profl. ad Ag. et Cleom., p. XXIV. Die Reden, wie sie Theopomp Ephoros und Anaximenes ihren Geschichtswerken einfügten, verurteilte er,

um Gewährsmänner bemüht<sup>1)</sup>, aber er gibt sich an keine einzelne Autorität gefangen, und wäre es die des Polybios<sup>2)</sup>, sondern verhört mehrere Zeugen<sup>3)</sup>, überläßt auch wohl, wenn er so die Akten vorgelegt und damit nach Dahlmann<sup>4)</sup> das Hauptgeschäft des Historikers getan hat, herodotisch dem Leser das Urteil<sup>5)</sup>. Selbst was ihm nicht recht glaublich scheint, teilt er doch mit, wenn es gute Gewährsmänner hat<sup>6)</sup>. Über Dinge, die sich nicht ergründen lassen, hin und her zu streiten hält er für kindisch<sup>7)</sup> und verachtet mit demselben gesunden Sinn eine allzu spitzfindige Chronologie<sup>8)</sup>. So denkt er über Mythen nicht viel anders als Niebuhr und Grote, daß, wenn sie der Rationalisierung widerstreben, verständige Menschen damit vorlieb nehmen müssen<sup>9)</sup>. Er weist auch das Wunderbare nicht ohne weiteres ab, vielmehr wagt er aus der Geschichte Roms denselben Schluß auf göttlichen Ursprung<sup>10)</sup>, den Neuere aus den Wirkungen des Christentums mit Bezug auf dessen Anfänge gezogen haben.

Daneben genügt er den Forderungen auch einer radikalen Kritik, wenn er ein unter Hesiods Namen gehendes Gedicht diesem abspricht<sup>11)</sup> und den Nachrichten über Ereignisse der römischen Geschichte, die dem gallischen Brande vorausliegen, ebensowenig traut als die Modernen<sup>12)</sup>. Auch sonst zeigt er sich im einzelnen als verständigen Kritiker, der Memoiren mit Vorsicht benutzt<sup>13)</sup> und den Wahrheitswert von Anekdoten kennt<sup>14)</sup>, so daß er auch Platons berühmten Ausspruch, die Gottheit treibe Geometrie, nicht ohne weiteres glaubwürdig findet<sup>15)</sup>. Daß er an den Selbstmord des Themistokles glaubt<sup>16)</sup>, den doch auch Thukydides nicht geradezu verwirft, darf

weil sie nach Inhalt und Form aller Wirklichkeit und Erfahrung zuwiderliefen: Praec. ger. reipubl. 6, p. 803 B.

<sup>1)</sup> Quaestt. Conv. V 2, 1, p. 675 A.

<sup>2)</sup> Schömann, Proll. ad Ag. et Cleom., p. XXf.

<sup>3)</sup> Nissen, Quellen des Liv., S. 281.

<sup>4)</sup> Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. 1, 35.

<sup>5)</sup> vit. Sol. 19 Schl. Ähnlich Saxo Gramm. Hist. Dan. VI, S. 260 Müll.: Sed quoniam tradita magis quam cognita referuntur, fidem arbitri penset. Vgl. Gelzer, Byzant. Kulturgesch. 107.

<sup>6)</sup> vit. Sol. 32.

<sup>7)</sup> vit. Num. 8.

<sup>8)</sup> vit. Sol. 27. Daß er im übrigen die Chronologie nicht ganz vernachlässigte, zeigen Bemerkungen wie Brut. 53 und Them. 2. Auch für Cicero war in der Geschichte nicht der «ordo annalium» das höchste: ad fam. V 12, 5.

<sup>9)</sup> vit. Thes. 1, vgl. Liv. I, praef. 6, VII 6, 6.

<sup>10)</sup> vit. Rom. 8.

<sup>11)</sup> Quaestt. Conv. VIII 8, 4, p. 730 F.

<sup>12)</sup> De fort. Rom. 13, p. 326 A.

<sup>13)</sup> Schömann, Proll. ad Ag. et Cleom., p. XVIII.

<sup>14)</sup> vit. Philop. 2 Schl.

<sup>15)</sup> Quaestt. Conv. VIII 2, 1, p. 718 C.

<sup>16)</sup> vit. Them. 31.

man ihm um so weniger zum Vorwurf machen, als er für die Fabeln, die sich daran angesetzt hatten, nicht eintritt. Auch was er über die Ursachen des peloponnesischen Krieges sagt, verdient den landläufigen Tadel nicht: er kennt die allgemeinen und tieferen Ursachen des weltgeschichtlichen Ereignisses, so wie sie Thukydides angegeben, gar wohl<sup>1)</sup>; daneben aber hält er auch das Mitspielen persönlicher Interessen und Leidenschaften für möglich; und dies, vorgetragen mit dem bescheidenen Bekenntnis des Nichtwissens<sup>2)</sup>, macht ihn eher unseres Lobes würdig, die wir dasselbe Zusammenwirken dieser zweierlei Ursachen, in deren Darstellung Ranke Meister ist, auch sonst aus der Geschichte, der alten wie der neuen und neusten, kennen.

Auch gegen die höhere Kritik der Ereignisse, und noch mehr der Handlungen, vom Standpunkt des Politikers aus sind triftige Einwendungen nicht erhoben worden. Ob in dem Jubel, mit dem die Griechen die Freiheitsproklamation des Flamininus begrüßten<sup>3)</sup>, sich der Beifall auch des Historikers verbirgt, ist mindestens zweifelhaft — Wordsworths leiser Tadel trifft nur die Griechen<sup>4)</sup> —, wäre aber nach Polybios' Vorgang zu entschuldigen. Und daß er seinen großen Männern nicht das Bewußtsein ihrer «historischen Mission»<sup>5)</sup> unterschiebt — wenn man nicht etwa den Dämon, der Cäsar durchs Leben begleitet und leitet<sup>6)</sup>, als Surrogat gelten läßt — ist nur ein Zeichen mehr einer kritischen Behutsamkeit, durch die er in diesem Falle seine Kritiker übertrifft<sup>7)</sup>. Niemand hat sich bündiger als Plutarch über die Schwierigkeiten ausgesprochen, die einer das Wahre mit Ernst suchenden Geschichtsforschung entgegenstehen, bei den Späteren der Abstand der Zeiten, die menschlichen Leidenschaften bei den Zeitgenossen<sup>8)</sup>.

Dieselbe Wahrheitsliebe, die sich in seiner Kritik der Tatsachen verrät, tritt uns auch bei der Verteilung von Lob und Tadel entgegen. Dem ihm angeborenen Wohlwollen<sup>9)</sup>, der parteiischen Liebe jedes Biographen zu seinem Helden, so wie dem Ursprung der antiken Biographie aus der Lobrede

<sup>1)</sup> vit. Per. 17.

<sup>2)</sup> vit. Per. 32.

<sup>3)</sup> vit. Flamin. 11.

<sup>4)</sup> Works II, S. 47f. Tauchn.

<sup>5)</sup> Volkmann, Plutarchs Leben usw. 1, 48. Daß Cäsar der Welt den Frieden brachte und sie unter Zustimmung der Gottheit durch seine Monarchie von den endlosen Revolutionen erlöste, deutet doch auch Plutarch an, vit. Caes. 57. 69.

<sup>6)</sup> vit. Caes. 69.

<sup>7)</sup> Th. Lindner, Geschichtsphilosophie, S. 58: «Große Männer sind sogar oft persönlicher als man denkt, bei manchen Taten, in denen man allgemeine Gedanken sucht, verfahren sie lediglich nach Gutdünken oder anderen Rücksichten». Man kann darüber jetzt auch allerlei in Marcks' Bismarck lesen. Schließlich hat dies mit wenigen Worten schon Hegel gesagt, Phil. d. Gesch., S. 32 und darin eine «List» der Weltvernunft gesehen. Anders, aber aus bloßer Vermutung, urteilt über den ersten Napoleon in dieser Beziehung Niebuhr, Gesch. d. Zeitalters der Revol. 2, 68.

<sup>8)</sup> vit. Per. 13 Schl.

<sup>9)</sup> De cohib. ira 16, p. 463 C.

entsprechend<sup>1)</sup> sollten die Porträts seiner Helden Idealporträts sein, aber sie sollten doch Porträts bleiben, wie er es selber bündig ausgesprochen hat, nach der Weise wie große Maler gemalt haben<sup>2)</sup> und wie es überdies ein Gesetz seiner böotischen Heimat wollte<sup>3)</sup>. Darum verschweigt er auch die Schwächen eines Alexander Cato Perikles Philopoimen nicht, so daß er am Ende auch der Forderung Cromwells genügt haben würde, der nicht ohne seine Narben und Runzeln gemalt sein wollte<sup>4)</sup>. Auch Solon, so hoch er ihn stellt, rühmt er doch nicht durchweg. Mandes in seiner Gesetzgebung billigt er nicht. Aber gerade darin zeigt er sich als rechter das Wirkliche achtender Historiker, daß er, auch was er im allgemeinen darin mißbilligt, doch aus dem Sinne des Urhebers und aus der Zeit heraus zu verstehen sucht<sup>5)</sup>. Auf der anderen Seite malt er solche Charaktere, die im übrigen seinen Beifall nicht haben, wie Demetrios und Antonius, doch deshalb nicht ganz ins Schwarze, sondern weist nur um so nachdrücklicher auf die lichten Stellen ihres Wesens hin<sup>6)</sup>.

Aus der Vorstellung, die er sich so von den Pflichten eines Historikers gebildet hatte und der er selbst nachzukommen suchte, ergibt sich auch das Urteil, das er über andere Historiker fällt. Die Vorbilder, zu denen er aufblickte, waren nicht der leichtfertige Ktesias, auch nicht Schmäher und Krittler, wie Theopomp und Timaios, oder der parteiisch-leidenschaftliche und rhetorisch-übertreibende Phylarchos, sondern es waren keine geringeren Meister als Thukydides und Polybios.

Man wird Plutarch den Historiker niemals recht würdigen, wenn man nicht auch des Philosophen sich erinnert, jede einseitige Betrachtung hat bisher zur Ungerechtigkeit geführt. Die behutsame Kritik, die er als Historiker übt, ist nur auf ein anderes Gebiet angewandt die maßvolle Skepsis, die er in der Philosophie vertritt<sup>7)</sup>, so wie sich in Beauforts Kritik Bayles, in Niebuhrs Kants Schule ankündigt. Noch mehr, man kann sagen: Historie und Philosophie durchdringen sich in ihm wie in Hume<sup>8)</sup>. Daher trägt auch noch

<sup>1)</sup> Dieser Ursprung ist sogar noch für Polybios die Norm der Biographie, X 21, 5.

<sup>2)</sup> vit. Cim. 2, vgl. über Apelles Quintil. J. O., II 13, 12.

<sup>3)</sup> Aelian. V. H. 4, 4.

<sup>4)</sup> Gegenüber dem enkomiasistischen Biographen zeigt er sich hier als Historiker, wie er sein soll nach Polyb. X 21, 8.

<sup>5)</sup> vit. Sol. 20, de ser. num. vind. 4, p. 550 C.

<sup>6)</sup> vit. Demetr. 1, Anton. 17.

<sup>7)</sup> Er zeige als Historiker wie als Philosoph «the same free and natural censure of men and manners» urteilte schon Hume Enquiries, S. 320. Dem Leser das Urteil zu überlassen ist nicht bloß herodotisch sondern auch skeptisch: Cic. de div. II 150.

<sup>8)</sup> K. Fischer, Baco 458: «In ihm (Hume) ist der philosophische Skeptiker und der politische Geschichtsschreiber eine Person». Dasselbe bemerkt schon Lessing, Schriften, von Maltzahn, 7, 95; eine Andeutung gibt Herder in der Metakritik (Zur Phil. u. Gesch. 14), S. 376.

in anderen Stücken seine Geschichtschreibung denselben Charakter wie seine Philosophie.

Wie er die Philosophie in einzelne Probleme zerpfückt, sie nicht zu einem System zusammenfaßt, sondern essayistisch darstellt, so zergeht ihm auch die Geschichte in Einzeldarstellungen; ja nicht genug, diese Einzeldarstellungen scheinen sich weiter in einzelne Sentenzen und Beispiele menschlicher Handlungen zu verlieren, wovon in den philosophischen Abhandlungen und den Biographien zum Teil dieselben wiederkehren<sup>1)</sup>. Es sind die Anekdoten, für die Plutarch eine Vorliebe hat und die ihn bei Manchen in Verruf gebracht haben, und gewiß ist, daß vieles von dem, was man «Geschichtsel» genannt hat, durch ihn in Umlauf gekommen ist. Wider die Vorwürfe aber, die einseitige Kritiker deshalb gegen ihn erhoben haben, mag ihn das Selbstbekenntnis eines so geistreichen Dichters wie Prosper Mérimée<sup>2)</sup> und das Verfahren eines so musterhaften Historikers wie Ranke verteidigen, die beide solche kleine Züge zur Würze der Darstellung und zur Charakteristik der Personen und Situationen nicht missen mochten. Außerdem hatte schon Plutarch selber solchen Vorwürfen längst die Spitze abgebrochen<sup>3)</sup>.

Er ist auch nicht bei diesen Einzelheiten stehen geblieben. Die Geschichte war ihm kein Kehrriß und keine Rumpelkammer<sup>4)</sup>; die ideenlose Anhäufung von Tatsachen verurteilte er ähnlich wie seine Zeitgenossen Seneca<sup>5)</sup> und Epiktet<sup>6)</sup> oder Philon<sup>7)</sup> und der Apostel Paulus<sup>8)</sup>. Auch hier finden wir ihn auf der Seite eines Dichters, dessen er da fordert, daß der Historiker sei «nicht der aus dem Schutt der Zeiten wähle mehr Erbärmlichkeiten» «sondern in des Einzeln Hülle legend allgemeine Fülle»<sup>9)</sup>. Und vielleicht trat er hier abermals in Gegensatz zu den Alexandrinern<sup>10)</sup> und ihrer oft dünnen und lästigen Erudition. Kammerdienerbiographien wie die-

<sup>1)</sup> Wytenbach zu de aud. poet., p. 28 A, 29 D f. Über das Exemplifizieren als Eigentümlichkeit Plutarchs vgl. auch O. Crusius, Provv. Alex. I, S. XXII, S. 6 f.

<sup>2)</sup> *Cronique du Règne de Charles IX*, Préface, S. I: Je n'aime dans l'histoire que les anecdotes, et parmi les anecdotes je préfère celles où j'imagine une peinture vraie des mœurs et des caractères à une époque donnée. Ce goût n'est pas très noble, mais je l'avoue à ma honte, je donnerais volontiers Thucydide pour des mémoires authentiques d'Aspasie ou d'un esclave de Périclès, car les mémoires, qui sont des causeries familières de l'auteur avec son lecteur, fournissent seuls ces portraits de l'homme qui m'amuse et qui m'intéressent.

<sup>3)</sup> vit. Alex. 1.

<sup>4)</sup> De curios. 5, p. 517 F, vit. Nic. 1.

<sup>5)</sup> Quaest. Nat. III, praef. 5 ff.

<sup>6)</sup> Diss. II 19, 5 ff., 21, 10.

<sup>7)</sup> De congr. erud. grat., p. 525 M.

<sup>8)</sup> An Timoth. I 1, 4.

<sup>9)</sup> Rückert, «Die Geschichte» = Gedichte, S. 549, Frankfurt 1860.

<sup>10)</sup> Fr. Leo, Griech. röm. Biogr., bes. S. 187.

jenigen Suetons waren jedenfalls nicht seine Sache. Er suchte nach einem mehr ideellen und belebenden Mittelpunkt. Wie in den philosophischen Schriften die einzelnen Sentenzen und Beispiele, die Apophthegmen und Anekdoten, schließlich zusammengehen zur Lösung ethischer Fragen, so sollten auch die Biographien der Darstellung eines Ethos, eines Charakters dienen, wie er schon nach althomerischer Vorstellung sich in Reden und Taten darlegt<sup>1)</sup>. Unter diesen galt es zu sichten und diejenigen auszuwählen<sup>2)</sup>, aus denen wie aus dem Auge des Menschen Geist und Charakter uns vorzüglich anblicken<sup>3)</sup>. Nicht ohne Ironie sieht Plutarch von seinem Standpunkt auf andere Historiker herab, die von nichts als großen Taten, namentlich Kriegstaten zu berichten wissen<sup>4)</sup> — deren waren damals noch Andere müde<sup>5)</sup>. Plutarchs Arbeit sollte eine dichterische, noch mehr eine moralisierende sein, sie sollte das Einzelne zur allgemeinen Weihe rufen, aus zerstreuten Zügen den Gesamtcharakter gewinnen<sup>6)</sup>, und sie sollte dies tun um auf den Leser sittlich zu wirken.

Dadurch treten seine Biographien den moralphilosophischen Werken wieder näher und an die Seite<sup>7)</sup>. Sollen wir sie deshalb nicht mehr als historische Schriften anerkennen? Man pflegt dies heutzutage zu tun und beruft sich

<sup>1)</sup> Il. 9, 443 wird Phoinix angewiesen, nach dieser doppelten Richtung hin den Charakter seines Zöglings zu bilden. In Reden und Taten faßt sich auch sonst der Gehalt der Persönlichkeit zusammen, des Agricola bei Tacit. Agr. 46, des Sokrates bei Plat. Phaid., p. 58 C, Symp., p. 172 C, das Evangelium enthält die Lehren und Taten Jesu nach Apostelgesch. 1. Von den Biographien abgesehen gliedern sich nach Reden und Taten namentlich Plutarchs Schrift über das Daimonion des Sokrates (I, p. 575 D) und sein Gastmahl der Sieben Weisen, und am Ende bilden solche den Grundplan eines großen Teils der antiken Historie seit Herodot und Thukydides. Von den Neueren mag hier Joinville erwähnt werden, weil er in mehr als einem Stücke an Plutarch erinnert: in seiner Histoire de Saint Louis handelt er zuerst «de ses bons enseignemens et saintes paroles» und sodann «de ses grans chevalleries et faits d'armes».

<sup>2)</sup> Lichtenberg, Aphorismen, ed. Leitzmann, III, S. 103, folgt diesem Gedankengange Plutarchs.

<sup>3)</sup> vit. Alex. 1, Cat. maj. 7. Ist etwa Bacons, dieses eifrigen Plutarchlesers, Vergleichung der Literaturgeschichte mit dem Auge des Zyklopen (de augm. scient. II 4) durch diese plutarchische angeregt worden? Vgl. vit. Galb. 1. Polyb. XII 12. Hieran klingt auch an das bekannte «historiae oculus esse chronologiam», was schon zu Petavii's Zeit ein Sprichwort war (Doctr. Tempor. II, Proll., S. 2, Paris 1627).

<sup>4)</sup> vit. Alex. 1.

<sup>5)</sup> Seneca Quaest. nat. 3, praef. 5 ff., Plin. Nat. hist. II 43, vgl. Dion. Hal. A. R. VII 66.

<sup>6)</sup> Nach W. Windelband, Über Willensfreiheit, S. 120, ein vergebliches Bemühen, da immer nur die einzelnen Züge des Charakters historischer Persönlichkeiten dargestellt werden können, ihre letzte Einheit, der «eigentliche Zauber und Duff der Individualität» nicht auszusagen ist, sondern nur erlebt werden kann.

<sup>7)</sup> Nach Merivale, History of the Romans under the Empire VII, S. 456 f., ergänzen die Vitae die Moralia, geben die Beispiele zu den Lehren. Noch weiter ging Hamann, Werke von Roth, 3, 108, der «Plutarchs Parallelgeschichte» «das beste Compendium der Sittenlehre» nannte.

dazu auf Plutarchs eigene Worte<sup>1)</sup>: aber diese Worte, an die Ranke im Vorwort zu seiner universalhistorischen Biographie Wallensteins seine eigenen Gedanken über Biographie und Geschichte angeknüpft hat, sagen recht verstanden nur, daß zwischen Biographie und der übrigen Geschichte ein Unterschied besteht<sup>2)</sup>, sonst könnte anderwärts Plutarch von seiner Arbeit nicht wie von der eines Historikers reden<sup>3)</sup>. Je größer übrigens die Bedeutung eines Mannes für die allgemeine Geschichte ist, desto mehr hat sein Biograph das Recht als Historiker zu gelten, ja wenn die Weltgeschichte sich in den großen Individuen konzentriert<sup>4)</sup>, löst sie sich am Ende in Biographien auf<sup>5)</sup>. Und Plutarch das Recht auf den Namen eines Historikers streitig zu machen genügt auch die moralisierende Tendenz seiner Biographien nicht. Wie viel Historiker haben dieselbe Tendenz verfolgt, schon im Altertum, namentlich dem späteren, sogar Sallust und Tacitus! Unter den Neueren erscheint sie bis zur Karikatur übertrieben bei Schlosser. Dazu ist Plutarch gar kein eigentlicher Moralprediger, der seine Ermahnungen aufdrängt<sup>6)</sup>. Statt selber das Wort zu nehmen läßt er die Dinge reden: Cäsars nie ermüdende Rastlosigkeit schildert er uns so<sup>7)</sup>, daß jeder in seinem Kreise es ihm gleich tun möchte. Wie er es seinen Fundanus sagen läßt, will er lieber durch Beispiele lehren<sup>8)</sup>, die aufzustellen im Guten und Bösen Livius<sup>9)</sup> und Leibniz<sup>10)</sup>, der doch wahrlich neben dem Vielen, was er konnte, sich auch auf Geschichte verstand, besonders nachdrücklich als die Aufgabe der Geschichte bezeichnet haben. Nicht schulmeisterlich ins Gewissen reden will Plutarch oder das Pflichtbewußtsein schärfen, sondern die Begeisterung wecken<sup>11)</sup>, den Enthusiasmus, der nach Goethe das Beste ist, was wir von der Geschichte haben<sup>12)</sup> und den Plutarch bei Unzähligen lange Zeiten hindurch wirklich geweckt hat. Dieser Absicht gemäß hat Plutarch seine Helden ausgewählt. Er will mahnen und abmahnen<sup>13)</sup>. Darum führt er nicht bloß Tugendspiegel vor, aber auch

<sup>1)</sup> vit. Alex. 1.

<sup>2)</sup> Er unterscheidet die Biographien und ihre Darstellung nicht von den Historien schlechthin, sondern nur von den *διεξοδικαὶ ἱστορίαι*: vit. Fab. Max. 16 und von der *πραγματικῇ ἱστορίᾳ*: vit. Galb. 2.

<sup>3)</sup> Z. B. vit. Timol. 1, Fab. Max. 1, Thes. 1, Lys. 30: Tib. et G. Gracch. 1.

<sup>4)</sup> J. Burckhardt, Weltgesch. Betr., S. 1.

<sup>5)</sup> Carlyle Works VII 12.

<sup>6)</sup> Dies unterscheidet ihn von Diodor und anderen: Westermann, De Plut. vita et scriptis, p. IX f. Sogar Polybios ist von solcher aufdringlichen Predigt nicht frei, z. B. V 9 ff.

<sup>7)</sup> vit. Caes. 58.

<sup>8)</sup> De cohib. ira 9, p. 457 D, vgl. de tranqu. 6, p. 467 E, 8, p. 468 F f., Quaest. conv. I 1, 4, p. 614 A f.

<sup>9)</sup> I, praef. 10.

<sup>10)</sup> Opp. philos. ed. Erdmann, p. 549, Pfeleiderer, Leibniz, S. 635.

<sup>11)</sup> vit. Per. 2, de sent. virt. prof. 14, 15, p. 85 A., vgl. Sall. Iug. 4, 5.

<sup>12)</sup> Goethe 22, 231 (Ausg. in 60 Bd.).

<sup>13)</sup> vit. Demetr. 1.

die dies nicht sind, wie Demetrios Poliorketes und Antonius, bleiben doch großartige zum Höchsten angelegte Naturen, Heroen von tragischer Gewalt <sup>1)</sup>, an denen wie an der Gestalt des ersten Napoleon die Künstlerseele im Menschen sich jubelnd emporschwingt <sup>2)</sup>. Plutarchs Helden sind nicht einseitig «Götter oder Teufel», noch weniger «Helden und Schurken so konsequent in allem ihren Reden und Tun, wie die Kardinaltugenden und Todsünden in einer Allegorie», wie beides Macaulay sagt <sup>3)</sup> und daraufhin die plutarchischen Helden für «die langweiligsten Menschen» erklärt, noch langweiliger als die Helden des Livius <sup>4)</sup>. Vielmehr sind sie aus Schwächen und Tugenden gemischt wie die Menschen der Wirklichkeit. Die «Seelengemälde» solcher Menschen will Plutarch geben, daher übergeht er auch kleine Charakterzüge nicht, weil sie die Lebenstreue der Schilderung erhöhen <sup>5)</sup>. Also keineswegs «schemenhafte auf Stelzen schreitende Tugendhelden» <sup>6)</sup> sind diese Menschen des Plutarch, sie sind auch nicht starr wie Moraltypen, sondern erscheinen wie alles Lebendige im Flusse des Werdens. Plutarch berichtet von den Taten großer Männer, in denen sie sich zuerst ihrer Umgebung offenbarten, wie Philopoimen <sup>7)</sup>, wie Scipio Ämilianus <sup>8)</sup>, aber auch von der tollen Jugend des attischen Bismarck <sup>9)</sup>, von Kimons <sup>10)</sup> und anderer Streichen weiß er zu erzählen. Er fragt, wie man wohl über alle diese Männer urteilen würde, wären sie hinweg genommen worden vor der Zeit, noch ehe ihnen die Jahre die rechte Richtung ihrer Kraft gegeben hatten <sup>11)</sup>. Und so sinken sie auch wieder von ihrer Höhe herab, Lysander in Melancholie <sup>12)</sup> und Perikles zu körperlicher und geistiger Schwäche <sup>13)</sup>. Gerade die großen Naturen sind am meisten den Versuchungen des Lebens und seinem bedingenden Drange ausgesetzt, wenn nicht die rechte Erziehung zu Hilfe kommt, das weiß Plutarch <sup>14)</sup> so gut als Platon <sup>15)</sup> oder Polybios <sup>16)</sup>. Aber die ursprüngliche Natur erhält sich auch in den Irregeleiteten und bricht gelegentlich wieder

<sup>1)</sup> vit. Demetr. 53.

<sup>2)</sup> Treitschke, Histor. u. polit. Aufss. 3, 45.

<sup>3)</sup> Ausgew. Schriften, übers. von Ruge 1, 158 f.

<sup>4)</sup> A. a. O. 2, 33.

<sup>5)</sup> vit. Cat. min. 24. 37.

<sup>6)</sup> Treitschke, Histor. u. polit. Aufss. 3, 77.

<sup>7)</sup> vit. Cleom. 24.

<sup>8)</sup> vit. Aemil. Paul. 22.

<sup>9)</sup> vit. Them. 2.

<sup>10)</sup> vit. Cim. 4.

<sup>11)</sup> De ser. num. vind. 6, p. 552 B f.

<sup>12)</sup> vit. Lys. 2.

<sup>13)</sup> vit. Per. 38.

<sup>14)</sup> vit. Alcib. 2, Agis 2, Coriol. 1, Them. 2, Demetr. 1, de ser. num. vind. 6, p. 552 B.

<sup>15)</sup> Rep. VI, p. 491 E.

<sup>16)</sup> IX 22, 9, vgl. Fr. Leo, Griech.-röm. Biogr. 189, 2, Friedr. der Große im Briefw. m. Voltaire (her. v. Koser u. Droysen) 1, 12.

durch wie bei Antonius, der niemals mehr einem «guten Manne» glich als in den Zeiten der Not <sup>1)</sup>. Und so spürt Plutarch auch sonst dem durch alle Schicksale sich gleichbleibenden Charakter nach und bemerkt sein erstes Aufleuchten schon in früher Jugend <sup>2)</sup>. Ob Plutarch mit dieser Art von Biographie, die das Dauernde der menschlichen Natur im Wechsel des Lebens aufsuchte, unter den Alten Epoche machte, wissen wir nicht <sup>3)</sup>. Jedenfalls hat er damit der modernen Biographie vorgearbeitet, die keine höhere Aufgabe kennt als das Wesentliche eines Charakters im Wandel seiner Geschichte zu zeigen.

Von allen Seiten sucht er diesem Grundcharakter beizukommen und bedient sich dazu auch des Stiles, der Art zu reden, worin sich nach bereits recht alter Anschauung der ganze Mensch ausdrückt und in der nach Plutarch auch der Milde und Strenge, Witz und Ernst paarende Charakter des älteren Cato <sup>4)</sup> ebenso zum Vorschein kam, wie das bramarbasierende Wesen des Antonius in dessen asianischer Diktion <sup>5)</sup>. Zur rechten Anschaulichkeit eines vergangenen Menschen gehört aber auch eine Beschreibung seines Äußeren. Niemand vergißt leicht die fein kolorierten Zeichnungen Rankes, wie das in wenige Zeilen zusammengefaßte Porträt des Erasmus <sup>6)</sup>. Mit stärkeren Farben malte Carlyle. Aber schon Joinville, der uns «das erste vollkommene Geistesbildnis eines neu-europäischen Menschen» hinterlassen hat <sup>7)</sup>, schildert in umständlicher Weise auch das Äußere seines Helden, des heiligen Ludwig, ebenso verfährt Machiavelli in seiner antikisierenden und besonders plutarchisierenden Vita di Castruccio. Im Altertum war solches Schildern nicht von jeher üblich, so sehr es einem Bedürfnis der menschlichen Natur entsprechen mag. Jons Kimonporträt <sup>8)</sup> steht in seiner Zeit einzig da. Xenophon sagt uns von seinem Kyros nur, daß er gar schön von Ansehen war <sup>9)</sup>, wie Goethe in seiner Schilderung Eduards zu Anfang der Wahlverwandtschaften sich damit begnügt ihn einen reichen Baron im besten Mannesalter zu nennen. In späterer Zeit verlangte man vom Roman-schriftsteller wie vom Historiker genauer ausgeführte farbigere Porträts. Man

<sup>1)</sup> vit. Ant. 17, über Demetrios vgl. vit. Demetr. 4.

<sup>2)</sup> vit. Alcib. 2 Anf., Them. 2, Fab. Max. 1, die Natur dringt durch und trägt ihre Frucht, de s. n. v. 6, p. 552 D.

<sup>3)</sup> Er selbst bewundert die Lebensbeschreibungen des Aristoxenos, Non posse suav. v. 10, p. 1093 C; Philon dagegen, da er anfängt über das Leben des Moses zu schreiben, macht es den Hellenen zum Vorwurf, daß sie noch keine Lebensbeschreibungen ihrer «guten Männer» haben, p. 81 M.

<sup>4)</sup> vit. Cat. maj. 7.

<sup>5)</sup> vit. Anton. 2.

<sup>6)</sup> Für Rankes zurückhaltende Art ist charakteristisch Engl. Gesch. 5 (Werke 18), S. 275: «Eine groteske Figur dieser Gesandte: man verzeihe ihre Schilderung.»

<sup>7)</sup> J. Burckhardt, Cultur d. Renaiss., 261.

<sup>8)</sup> Plut. Cim. 5.

<sup>9)</sup> Cyrop. I 2, 1.

ging wie in der bildenden Kunst von der bloßen Zeichnung zu immer lebhafterer Kolorierung fort. Poseidonios «mit liebenden Augen sehend» <sup>1)</sup> deutete auf die Ähnlichkeit des jüngeren Brutus mit dem Standbild des Befreiers Roms <sup>2)</sup>. Vollends in der Kaiserzeit sind detaillierte Porträts ganz geläufig, wie Sueton zeigt, und gar bei den Byzantinern grenzt das Bedürfnis grober Sinnfälligkeit schon an die barbarische Illustrationssucht unserer Zeit. Auch Plutarch ist der Neigung seiner Zeit <sup>3)</sup> entgegengekommen, aber mit Maß. Nicht das Äußere an sich schon hatte für ihn Wert, sondern insofern es das geistige Wesen spiegelt: Marius' Angesicht, das Plutarch aus dessen Steinbild zu Ravenna kannte, schien ihm ganz die Herbigkeit und Bitterkeit seines Charakters wiederzugeben <sup>4)</sup>, und den Sulla hat er uns so gemalt, das blonde Haar, die Bläue seiner Augen, die fliegende Röte des Gesichts <sup>5)</sup>, daß Theodor Mommsen in diesem Bilde den Sanguiniker erkannte. Doch sollte in den Reden mehr als im Gesicht das Wesen eines Menschen zum Ausdruck kommen <sup>6)</sup>. Solche Porträts gehören bei Plutarch auch nicht wie bei Sueton zum ständigen Hausrat jeder Biographie, den man an seinem bestimmten Orte sucht und findet, sondern werden in der Regel herbeigeholt wo sie die Wirkung der Erzählung verstärken oder sich doch leicht in sie einfügen. Der Ähnlichkeit des Pyrrhos auch im Äußeren mit Alexander gedenkt er bei Gelegenheit des Kampfes, in dem dieselbe den Makedoniern aufgefallen war <sup>7)</sup>, und gleich nachdem derselbe Pyrrhos den Königsthron bestiegen, erfahren wir, daß er ein zwar mehr Furcht als Verehrung erregendes, aber doch das Angesicht eines Königs hatte <sup>8)</sup>. Ein Bild des Themistokles ferner mit dem Ausdruck heroischen Stolzes wird erwähnt, wo von der Folge dieses Hochmuts, dem Ostrakismos, die Rede ist <sup>9)</sup>. Kimon endlich sehen wir, da er vor der Schlacht bei Salamis von der Burg herabsteigt, wo er der Göttin das ritterliche Symbol des Landkampfes, den Zügel, geweiht hat, und nun, seinen Mitbürgern das Beispiel gebend, zur See eilt, der schöne Mann von hohem Wuchs mit dem lockigen dichten Haar <sup>10)</sup>. So hat Ranke seine Schilderung Wallensteins aufgespart bis auf den Augenblick, da er uns den großen Kriegsfürsten vorführt inmitten seiner Armee.

<sup>1)</sup> Niebuhr, R. G. I 545, 1080.

<sup>2)</sup> Plut. vit. Brut. 1.

<sup>3)</sup> *Pariunt desideria non traditi vultus*: Plin. Nat. hist. 35, 2. Nicht uninteressant zu lesen ist, wie man den Plotin um sein Porträt förmlich bestahl: Porphy. v. Plot. 1.

<sup>4)</sup> vit. Mar. 2.

<sup>5)</sup> vit. Sull. 2. 6.

<sup>6)</sup> vit. Cat. mai. 7.

<sup>7)</sup> vit. Pyrrh. 8.

<sup>8)</sup> vit. Pyrrh. 3.

<sup>9)</sup> vit. Them. 22.

<sup>10)</sup> vit. Cim. 5.

Schon früh hatte Plutarch der Geschichte die Aufgabe gestellt<sup>1)</sup>, daß sie ebenso wie die Dichtung mit der Malerei wetteifere in der Darstellung leidenschaftlich bewegter Vorgänge, und zugleich auf Thukydides hingewiesen als auf den, der es vorzüglich verstanden habe durch die Anschaulichkeit, die packende Gewalt seiner Schilderungen den Leser wie zum Augenzeugen des Erzählten zu machen. Von neueren Historikern mag Carlyle genannt werden, der ein Meister ist nicht bloß in der Personencharakteristik sondern auch in der dramatischen Erzählung: man kann nicht leicht etwas lesen, das tiefer erschüttert, bis zum Schaudern, als seine Schilderung der Schlacht von Kunersdorf. Auch Plutarch hat jener Forderung, die an den Poeten im Historiker gestellt wird, zu genügen gesucht, und zwar nicht bloß durch lebensvolle Porträts seiner Helden sondern auch durch anschauliche Situationsgemälde. «Melodramatische Effekte» nennt dergleichen Macaulay<sup>2)</sup>. Sie finden sich in den halbhistorischen Schriften über das Daimonion des Sokrates, wie die Befreiung des Ampitheos<sup>3)</sup>, und über das Gastmahl der Sieben Weisen, hier namentlich Arions Delphinabenteuer, Gemälde dieser Art in den Biographien sind Brutus' Abschied von der Porcia<sup>4)</sup>, Ämilius Paulus' Triumph und besonders glänzend und farbenreich, den Pinsel eines Malers herausfordernd, Kleopatras Fahrt auf dem Kydnos<sup>5)</sup>. Wie Platon das Ende des Sokrates, Tacitus das des Seneca geschildert hat, wie das Ende großer Männer immer die schriftstellerische Kunst gelockt und gelohnt hat<sup>6)</sup>, so hat auch Plutarch sich an dieser Aufgabe versucht und uns Othos letzte Tage, die auf Goethe in der Wertherperiode wirkten und ihn zum Selbstmord drängten<sup>7)</sup>, das Ende sodann des Phokion, des Cato, des Demosthenes geschildert. Nichts aber ist ergreifender als sein Kleomenes<sup>8)</sup>, der aus der verlorenen Schlacht heimkehrt, jeden Zuspruch, jede Beihilfe abweist, so wie er war in voller Rüstung stehen bleibt und die Hand an eine Säule gelehnt, das Gesicht auf den Arm gelegt, eine Weile sich in Gedanken verliert, um dann plötzlich aufzubrechen und für immer Sparta zu verlassen, der edle von allen seinen Hoffnungen herabgestürzte Mann — Feuerbach hätte das malen können.

Es war offenbar in Plutarch eine Neigung zum Individuellen, zum Detail, die seine philosophischen Schriften ebenso durchzieht wie seine historischen,

<sup>1)</sup> De glor. Ath. 3, de gen. Socr. 1, p. 575 B ff.

<sup>2)</sup> Ausgew. Schriften, übers. von Ruge, 1, 161.

<sup>3)</sup> 33, p. 598 A ff.

<sup>4)</sup> Plutarch, scheint es, hat ihn erst so berühmt gemacht, daß Th. Körner ihn in einem besonderen Gedicht «Brutus' Abschied» feiern konnte.

<sup>5)</sup> vit. Anton. 26.

<sup>6)</sup> Si exitu notabili concluduntur (sc. viri excellentis varii casus), expletur animus iucundissima lectionis voluptate: Cicero ad fam. V 12, 5; vgl. Reitzenstein, Hell. Wundererzählungen, S. 84 ff.

<sup>7)</sup> Allerdings durch eine Konfusion mit vit. Cat. min. 67, vgl. Goethe, Werke 26, 221 f. Ausg. in 60 Bdn.

<sup>8)</sup> vit. Cleom. 29. Vgl. auch Antonius nach der Schlacht von Actium, vit. Ant. 67.

sie mag auch darin sich zeigen, daß er nicht wie andere Historiker Geograph, sondern Perieget war. Ob besondere Einflüsse und welche ihn zur Biographie getrieben haben, ist bei ihm nicht so leicht zu sagen, wie bei Carlyle, der Goethe und Bismarck erlebt hatte<sup>1)</sup>; jedenfalls wurzelte die Neigung dazu tief genug in ihm und gibt sich auch in den Fragmenten einer Autobiographie zu erkennen, die über seine Schriften ausgestreut sind<sup>2)</sup>. Polybios könnte auf ihn eingewirkt haben, der nicht bloß einen «Philopoimen» geschrieben hatte, sondern auch einmal mitten in seiner allgemeinen Geschichte die Darstellung des Lebenslaufs der großen Männer und ihre Charakteristik, also das biographische Element, als die wichtigste Aufgabe des Historikers bezeichnet<sup>3)</sup>. Wie Carlyle las Plutarch gern und viel Memoiren, Jons, Arats, Sullas, die des Leibarztes der Kleopatra und anderer<sup>4)</sup>. Als Bööter sodann, als Landsmann von Hesiod und Pindar übte er Heroenkultus, den Kultus jener großen Menschen, bei deren Tode die ganze Natur in Aufruhr gerät<sup>5)</sup>, einen Kultus, den auch das delphische Orakel förderte, da es dem römischen Senate gebot, dem Weisesten und dem Tapfersten der Hellenen Standbilder zu errichten, und auf den auch die Frage hindeutet, die Plutarch einmal aufgeworfen hat<sup>6)</sup>, ob man in den Ringsteinen die Bilder von Göttern oder von weisen Männern tragen solle. Auch war die Geschichte seines Landes, mit der er naturgemäß zuerst bekannt ward, nicht sowohl anziehend durch Taten des ganzen Volkes, durch Entwicklung seiner politischen Verfassung als durch das Auftreten einzelner ganz überragender Männer von Herakles bis auf Epameinondas und lud daher mehr zu einer springenden, d. i. biographischen Behandlung ein<sup>7)</sup>. Aber auch das Zeitalter mag mit im Spiele gewesen sein, Plutarch zum Biographen zu formen, dasselbe Zeitalter, das bewirkt hat, daß, wenn man den größten Historiker desselben um seines größten Werkes willen recht loben wollte, man ihn den Darsteller des Tiberius, Claudius und Nero nannte<sup>8)</sup>.

Man würde aber Plutarch unrecht tun, wollte man meinen, daß er seine Biographien nur so nach Launen und Zufall bearbeitet und über die Lesewelt ausgeschüttet habe. Denn daß er gar keinen Sinn für die großen Sachzusammenhänge in der Geschichte gehabt habe<sup>9)</sup>, will nicht recht glaublich scheinen bei einem Manne, der so nachdrücklich die Einheitlichkeit des Staates

<sup>1)</sup> Stroele, Carlyle's Anschauung vom Fortschritt in der Geschichte (Tübing. Diss. 1910), S. 111 f.

<sup>2)</sup> Eunapius, Vitae, S. 454 Didot. Hierauf gründet sich die Meinung (Paulys Realencycl.), diese Autobiographie sei eine Schrift für sich gewesen.

<sup>3)</sup> 10, 21.

<sup>4)</sup> H. Peter, Quellen Plutarchs, Vorw., S. 1.

<sup>5)</sup> Def. orac. 18, p. 419 F.

<sup>6)</sup> Quaest. Conv. IV 9.

<sup>7)</sup> Polyb. 6, 43.

<sup>8)</sup> K. Fischer, Bacon 264.

<sup>9)</sup> Volkmann, Plutarchs Leben usw., 1, 47.

durch alle Phasen seiner Entwicklung hindurch betont, die keine andere sein soll als die des einzelnen Menschen im Laufe seines Lebens<sup>1)</sup>, und der in so verschiedenartigen Kulturströmungen der gleichen Zeit, als die Entwicklung der Literatur zur Prosa und der Wechsel der Frisur- und Kleidermoden sind, den einen beide verbindenden Zug zur Wahrheit und Natur bemerkt<sup>2)</sup>. Plutarchs historisch=biographische Schriftstellerei scheint im engsten Kreise begonnen zu haben, da wo überhaupt die starken Wurzeln seiner Kraft, seines gesamten Wirkens lagen, in dem engeren Kreise seiner Heimat und Freundschaft. Wie Polybios seine historische Schriftstellerei mit der Biographie seines Landsmannes Philopoimen begann, so schilderte Plutarch das Leben berühmter Böoter, des Herakles<sup>3)</sup>, der Dichter Hesiod<sup>4)</sup> und Pindar<sup>5)</sup>, des Kynikers Krates<sup>6)</sup>, der, obwohl Kyniker, einer seiner Lieblinge war, ferner des phokischen Heros Daiphantos<sup>7)</sup>, der wohl nicht zufällig denselben Namen trug wie Pindars Vater und Sohn und zu dem jedenfalls zwei Freunde Plutarchs in naher Beziehung standen<sup>8)</sup>. Einem andern befreundeten Manne und dessen Söhnen zu Liebe hat er die Biographie ihres Ahnherrn, des Arat, geschrieben. Sogar das Leben des persischen Königs Artoxerxes, das uns in ganz andere Welten zu führen scheint, weist doch wieder auf Böotien zurück durch die Pelopidasepisode, in der die Böoter und ihr Repräsentant vor den andern griechischen Stämmen rühmlich hervortreten und die er deshalb zweimal mit Behagen zu erzählen scheint<sup>9)</sup>. Neben solchen Anregungen der nächsten Umgebung aber hatte Plutarch schon früh den mächtigen Eindruck des römischen Kaiserreichs, in dessen Frieden er lebte, und dieser Eindruck, verstärkt durch den Verkehr mit römischen Freunden, mag schließlich den Anlaß gegeben haben zu den Kaiserbiographien, die er mit August begann und von denen uns sein Galba und Otho erhalten sind. In allen diesen biographischen Arbeiten, wenn wir sie als Schriften einer früheren Zeit gelten lassen, regt sich doch schon der spätere Plutarch. Die moralisierende Tendenz liegt im Arat und Galba<sup>10)</sup> noch offen vor Augen und läßt sich für den Herakles und Krates leicht voraussetzen; aber auch beim Herakles geht sein Hang nicht auf das Aufstellen allgemeiner Moraltypen, sondern auch diesen Heros, dessen Leben und Taten andere zu einer Allegorie der Tugend verflüchtigten, zeigte er als ein großes, aber doch menschliches Individuum, von

<sup>1)</sup> De ser. num. vind. 15, de tranqu. 14, p. 475 D.

<sup>2)</sup> De Pyth. or. 24.

<sup>3)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 144 f.

<sup>4)</sup> Treu, Lampriaskatalog, S. 33.

<sup>5)</sup> Phot. Bibl., S. 104<sup>b</sup> Bekk.

<sup>6)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 149.

<sup>7)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 145.

<sup>8)</sup> Patrokleas und Olympichos: de ser. num. vind. 13, p. 558 A f.

<sup>9)</sup> vit. Art. 22, Pelop. 30.

<sup>10)</sup> 1 f.

dessen Krankheiten, Epilepsie und Melancholie, er gesprochen hatte<sup>1)</sup> und dessen Körperlänge auszurednen er sich die Mühe nahm<sup>2)</sup>, auch hier also schon seine Porträtierlust bekundend.

Noch gehen in diesen biographischen Arbeiten Griechen und Römer gleichgültig nebeneinander her. Aber wie sie in der Wirklichkeit sich begegneten, namentlich in Plutarchs Kreise miteinander verkehrten, und wie sie deshalb auch auf dem dialogischen Boden der moralphilosophischen Schriften sich getroffen hatten, so wurden sie nun auch in den Biographien zueinander in Beziehung gesetzt. Der erste Anlaß freilich, solche griechisch-römische Parallelbiographien abzufassen, kam Plutarch von außen<sup>3)</sup>. Dann aber behagte ihm die Arbeit und er fuhr fort in einzelnen Biographien=Paaren Griechen und Römer, und zwar Männer des öffentlichen Lebens, politische und militärische Größen, einander gegenüberzustellen. Indem er so in dieser Schriftstellerei warm wurde, erweiterte sich auch der Plan. Nicht bloß einzelne wie bisher, sondern auch je zwei verglich er miteinander, die beiden Gracchen mit den beiden spartanischen Königen Agis und Kleomenes, und hatte so Gelegenheit, größere Strecken der griechischen und römischen Geschichte in einem Zuge zu behandeln. Nur aus einer solchen Erweiterung des ursprünglichen Plans, bei der ihm nicht mehr bloß das Leben einzelner Männer, sondern eine Art Gesamtgeschichte Griechenlands und Roms vorschwebte, erklärt es sich auch, daß er aus den hellen Zeiten der Geschichte, in denen es ihm, ähnlich wie Thukydides, allein recht wohl war, in die dämmernden und dunkeln zurückging, erst zu Lykurg und Numa und dann bis zu Theseus und Romulus, bis zu den Anfängen Athens und Roms<sup>4)</sup>. Nicht zufällig scheint aber auch die andere Zeitgrenze, die nicht von Plutarchs eigener Zeit gebildet wird, sondern für Griechenland mit Philopoimen, für Rom mit den Cäsarmördern und Antonius abgesteckt ist, mit dem Ende also der griechischen und römischen Republiken<sup>5)</sup>: die Liebe zur Freiheit leitete ihn, wie um Dahlmanns Wort zu bewähren, daß ohne diese alle Geschichte nur Tand ist<sup>6)</sup>. Zwischen den beiden angegebenen Grenzen ist seine Geschichte eine griechisch-römische Universalgeschichte<sup>7)</sup>, und sollte es sein nach dem Plane, wie er sich schließlich ihm selber gebildet hatte, eine Geschichte, in der kaum eine der Hauptepochen fehlt<sup>8)</sup> und die bedeutenderen durch mehrere Biographien vertreten sind. Bis

<sup>1)</sup> Mor. ed. Bern. VII, S. 145. Vgl. hierzu O. Crusius, Berr. d. Bayer. Ak., philos.-philol.-hist. Klasse, 1910, 4, S. 107 f.

<sup>2)</sup> Gell. N. A. I 1.

<sup>3)</sup> vit. Timol. 1.

<sup>4)</sup> vit. Thes. 1, Rom. 1.

<sup>5)</sup> Heeren, Hist. Werke 3, 17.

<sup>6)</sup> Dahlmann, Forschungen auf. d. Gebiet der Gesch. 1, 398.

<sup>7)</sup> Mewaldt im Herm. 42, 578, ausgeführt hatte dies schon Heeren, Hist. Werke 3, 9 ff.

<sup>8)</sup> Es fehlt der erste punische Krieg, wie Heeren, Hist. Werke 3, 11 vermutet, weil er keinen Griechen fand, den er dem unglücklichen Regulus gegenüber stellen konnte.

auf die älteste Geschichte ging er deshalb zurück, nicht aus Neigung, sondern der Vollständigkeit halber, aber auch im einzelnen ergänzen sich die Biographien und verweisen eine auf die andere. Tatsächlich stellen so die Biographien eine Gesamtgeschichte dar und so, als Gesamtgeschichte, haben sie auf die Späteren gewirkt: Schiller machte sich aus ihnen seine Exzerpte für die Universalgeschichte<sup>1)</sup>, und wenn Jean Paul Plutarch den biographischen Shakespeare der Weltgeschichte nennt<sup>2)</sup>, so fand er in den Biographien desselben die Geschichte des Altertums in ähnlicher Weise zusammengefaßt, wie die englische in den Königsdramen des Dichters<sup>3)</sup>. Plutarch habe geschrieben «über alle griechische und römische Geschichte»<sup>4)</sup>, so hat man schon längst vor diesen Neueren geurteilt. Nicht von Anfang stand ihm dies als Plan fest, aber es wurde so während der Arbeit<sup>5)</sup>, ähnlich wie seine moralphilosophischen Schriften sich am Ende zu einem Kompendium der Moral zusammenschlossen<sup>6)</sup>.

Jeder rechte, jeder ernsthafte Historiker geht an die Arbeit in der Meinung, etwas Neues bieten zu können, und nicht aus eitler Sucht, um in der Behandlung des gleichen Gegenstandes mit andern zu wetteifern<sup>7)</sup>. Auch Plutarch hat etwas Neues gegeben. Aber es waren nicht Ereignisse von überwältigender Größe, die er erlebte und von denen hingerissen er sogleich als Erster berichtete wie Thukydides und Polybios. Doch war auch das Neue, das er gegeben hat, in den Zuständen seiner Zeit gegründet: eine Darstellung des Altertums, so wie wir es jetzt fassen, als eines Ganzen, an dem griechisches und römisches Wesen in gleichem Maße beteiligt ist. Während die Sophisten seiner Zeit sich für alles Hellenische erhitzen<sup>8)</sup> und die römische Geschichte ignorierten<sup>9)</sup>, hat Plutarch mit nicht genug zu rühmender Unparteilichkeit in seinen Behausungen, in den Biographien wie den moralphilosophischen Schriften, Griechen und Römer zu gleichen Rechten und mit dem gleichen Wohlwollen aufgenommen. Den Böoter verleugnet er darum doch nicht. In der Sullabiographie hält er uns einige Kapitel hindurch in seiner Heimat Chäronea fest<sup>10)</sup>, und Lucull, dem Wohltäter derselben, will er noch spät durch die Aufstellung eines Charakterbildes danken, das er in seine

<sup>1)</sup> Euphorion XV (1908), S. 457. Ähnliches aus früherer Zeit bei Blignières, Amyot 186.

<sup>2)</sup> Titan 1, 118.

<sup>3)</sup> Denselben Sinn hat es, wenn Jean Paul, *Levana* II 5, 1, § 102, S. 138 von «Plutarchs Größengeschichte» spricht.

<sup>4)</sup> Suidas u. *Λαμπρίας*.

<sup>5)</sup> Ähnlich hat sich, wie Iudeich, *Rh. M.*, 66, 118 f. begründet hat, in Ephoros' Geiste die ursprünglich allein geplante Zeitgeschichte zur Weltgeschichte erweitert.

<sup>6)</sup> Siefert, *Plutarchs Schrift περὶ εὐθυμίας*, S. 70.

<sup>7)</sup> Vgl. Ranke, *Werke* 14, S. XIV (Vorw. zur Engl. Gesch.) mit Vell. Pat. II 119, 1.

<sup>8)</sup> Jendens «Plutarch von Chäronea und die Rhetorik» in *Dissert. Argentor.* XII 392.

<sup>9)</sup> W. Schmid, *Renaissance*, S. 27 f.

<sup>10)</sup> c. 16–18.

Biographien aufgenommen hat<sup>1)</sup>. Mehr als einmal hat er eine böotische Großtat, die Befreiung Thebens, geschildert, außer in dem ihr gewidmeten novellistischen Dialog «über das Dämonium des Sokrates» noch in zwei Biographien, der des Pelopidas und des Epameinondas, und hierbei trat ihm zugleich das Bild eines Mannes entgegen, zu dem er mehr als zu einem andern aufschaute, das Bild eben des Epameinondas, der für ihn dasselbe war, was für Platon Sokrates, das fleckenlose Muster eines Mannes<sup>2)</sup>, an dem er auch andre seiner Helden, Timoleon, Arat, Philopoimen zu messen pflegt<sup>3)</sup>, den sogar sein Cato, der Griechenfeind, in der Reihe der großen Männer an erster Stelle nennen muß<sup>4)</sup>. Johannes Müller konnte sich darüber wundern, daß Plutarch das Leben dieses Mannes, seines Landsmanns, nicht geschrieben habe<sup>5)</sup>, wie würde er es erst mit uns beklagt haben, daß Plutarch zwar allerdings diese Biographie geschrieben hat<sup>6)</sup>, daß sie uns aber verloren ist<sup>7)</sup>. Mehr als eine andere Biographie mochte diese das persönliche Leben ihres Verfassers, sein Heimatsgefühl atmen, das Plutarch auch inmitten seiner universalhistorischen Interessen geblieben war, so gut als Ranke in der Weltgeschichte, da er uns zu den Bergen des Unstruttals führt, «die noch ihre bis in das höchste Altertum reichenden Namen bewahrt haben», zu den Ruinen von Memleben, in denen niemand «weder ohne Freude an der lebensvollen Umgebung noch ohne schmerzliche Teilnahme für die alten Gründer verweilt haben wird, die daselbst ihr Lebensziel erreicht»<sup>8)</sup>.

Ob man den geschichtlichen Stoff mehr nach Rücksichten der Zeit oder des Orts der Begebenheiten ordnen soll, ist ein alter und ewiger Streit der Historiker. Plutarch hat sich weder an die eine noch die andere Rücksicht ausschließlich gebunden. So setzt er sich über die Rücksicht auf den Ort oder, was im wesentlichen dasselbe sagt, auf das Volk hinweg, indem er stets in seinen Biographien Römer mit Griechen verbindet, aber freilich bildeten diese unter einem höheren Gesichtspunkt damals ein Kulturvolk, und niemals ist es Plutarch eingefallen, unter seine Heldenpaare einen Barbaren, Hannibal oder Mithridates, aufzunehmen. Ähnlich ist die Rücksicht auf die Zeit keine durchgängige: zwar scheidet er die ältesten Helden, wie Theseus und Romulus,

<sup>1)</sup> vit. Cim. 2.

<sup>2)</sup> Ein Verbrechen des Epameinondas hätte ihm ein Widerspruch geschienen. Macaulay, *Ausg. Schriften*, übers. von Ruge, I, 158 ff. macht ihm dies zum Vorwurf, aber Plutarch kann sich hier mit dem Urteil des Altertums decken (Cicero, *de orat.* III 139; *Tusc.* I 4; *Diodor Sic.* XV 88, 3).

<sup>3)</sup> vit. Timol. 36; Arat. 19; Philop. 3.

<sup>4)</sup> vit. Cat. mai. 8.

<sup>5)</sup> Werke 25, 79.

<sup>6)</sup> Vielleicht von allen Biographien zuerst geschrieben hat: Mewaldt im *Herm.* 42, 575.

<sup>7)</sup> Ein Versuch sie wieder herzustellen bei Roberts, *The ancient Boeotians*, S. 46 ff. Schon Amyot hatte diese Lücke auszufüllen versucht: *Blignières, Essai sur Amyot*, S. 236.

<sup>8)</sup> *Weltgesch.* VI 2, 274.

von den übrigen, stellt auch wohl Zeitgenossen, wie Solon und Valerius Publicola, Philopoimen und T. Flamininus, zusammen. Auch wo er aus weit voneinander abliegenden Zeiten sich seine Helden zusammenholt, erzählt er wenigstens das Leben des Älteren vor dem des Späteren; aber einmal kehrt er auch dies um und läßt Sertorius dem Eumenes vorangehen. Nur ein Surrogat für die Identität der Zeiten ist die Gleichartigkeit, sie führte dazu, die Gracchen mit Agis und Kleomenes zu verbinden, die nun mit jenen ein ähnliches literarisches Ganze bilden, wie Dahlmanns zwei Revolutionen. Nicht die Gleichheit von Raum und Zeit war das entscheidende Prinzip, nach dem Plutarch seinen welthistorischen Stoff ordnete, sondern, da dieser Stoff die großen Männer der Geschichte waren, die über Zeit und Raum hinausragen, wurde sein Hauptprinzip die Gleichheit des Charakters und Schicksals, in der jene sich über alle Erdschranken hinaus die Hände zu reichen schienen, wie er ja auch sonst in dem Bestreben, nur den Charakter recht zu zeigen, auf die Zeit nicht überängstlich Rücksicht nehmen wollte<sup>1)</sup>. Die in dieser Hinsicht, nach Charakter und Schicksal, zusammengehörten, stellte er zusammen.

Von früh auf war sein Geist zu vergleichender Beobachtung aller Art gestimmt. Aber was früher mehr eine Sache der Rhetorik und des spielenden Witzes gewesen war, wird jetzt ein ernsthafter Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und historischer Darstellung. Er stellt nicht künstlich Ähnlichkeiten her wie Cicero zwischen Themistokles und Coriolan<sup>2)</sup> oder erhebt in der Vergleichung den einen Teil über den andern, wie andeutend Vellejus Cäsar über Alexander<sup>3)</sup>, sondern geht nur den Wiederholungen in der Geschichte nach, die ihm als solche schon merkwürdig genug sind. Man mag sich hierbei einmal erinnern, daß der Kultus der Vernunftgöttin im Paris der großen Revolution dieselben Züge zeigt, wie das politische Manöver, das Pisistratus mit der Göttin Athene anstellte. Gewiß, die Geschichte wiederholt sich niemals vollkommen, darin hatte der erste Napoleon, der dies gern betonte, ganz recht<sup>4)</sup>. Aber sie wiederholt sich doch: das haben, außer dem Prediger Salomo, im Altertum vor und nach Plutarch auch andere ausgesprochen<sup>5)</sup>. Er selber weist mehrmals darauf hin<sup>6)</sup>, als auf eine Tatsache, die er sich sogar die Mühe nimmt philosophisch zu erklären und findet aus diesem Grunde namentlich merkwürdig das Schicksal der Stadt Xanthos, die zweimal unter ganz gleichen Umständen ihren Untergang fand. Plutarch war der Erste, der solche Beobachtungen auch auf das Verhältnis der Griechen

<sup>1)</sup> vit. Sol. 27.

<sup>2)</sup> Brut. 41 ff.

<sup>3)</sup> Vell. Pat. II 41.

<sup>4)</sup> Ségur, Histoire de Napol. VI 10, S. 298. Treitschke, Aufss. 3, 99.

<sup>5)</sup> Cic. de div. I 25, Pseudo-Plut. de fato, c. 3 (Zeller, Phil. d. Gr. III 2<sup>4</sup>, S. 231, 3), Marc. Aurel. VII 19, XI 1.

<sup>6)</sup> vit. Sert. 1, Brut. 31.

und Römer, noch immer eine brennende Frage der Zeit, ausdehnte und die großen Staats- und Kriegsmänner des einen Volkes hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit mit denen des andern einer durchgehenden Prüfung unterwarf. Was vor ihm der Art sich zu finden scheint, ist entweder dürftig, wie bei Polybios<sup>1)</sup>, oder anderer Art, wie die Vergleichung des Demosthenes und Cicero, die Cäcilius von Kaleakte angestellt hatte. Indem Plutarch so eine und dieselbe Art menschlichen Lebens und Charakters, je durch ein griechisches und ein römisches Beispiel vertreten, darstellte, bleibt er nur einem Verfahren treu, das wir ihn auch in den moralphilosophischen Schriften beobachten sehen, wo ebenfalls griechische Beispiele neben römischen stehen, ja bisweilen schon dieselben Paare uns entgegentreten, wie in den Biographien, so Aristeides und Cato<sup>2)</sup>, Themistokles und Camillus<sup>3)</sup>, Lykurg und Numa<sup>4)</sup>. Ähnlichkeiten zwischen gewissen Persönlichkeiten der griechischen und römischen Geschichte drängten sich ihm auf und mögen ihn daher im stillen schon beschäftigt haben, noch ehe er an seine Biographien ging.

Und zwar waren es Ähnlichkeiten nicht beliebiger Art, die über die Aufnahme in seine Heroengalerie entschieden. Plutarch war nicht der Tor, den Friedrich Schlegels gewöhnliche Flüchtigkeit aus ihm machen wollte<sup>5)</sup>. Vielmehr spottet er über die geschmacklose Polyhistorie derer, die notierten, daß es zwei des Namens Attis gegeben, die beide durch Eber getötet wurden, daß Ilion dreimal zerstört wurde und alle dreimal Pferde irgendwie der Anlaß seines Untergangs waren, und auch die Beobachtung, daß die größten Kriegshelden und die namentlich in der List ihre Stärke hatten, König Philipp, Antigonos und Hannibal, einäugig waren, benutzt er nur, um den Übergang zu dem ebenfalls einäugigen Sertorius zu finden, den er selber dann freilich mit einem ganz anderen Manne und aus ganz anderem Grunde paart, mit Eumenes, dem Geistesverwandten, und Genossen eines tragischen Schicksals<sup>6)</sup>. Das Postament, auf dem Plutarch seine Helden vor das Auge des Lesers stellt, bildet nicht die Ähnlichkeit äußerer und für das Wesen des Menschen gleichgültiger Zufälle, sondern außer dem Charakter selber die Gleichartigkeit solcher Schicksale, die diesen irgendwie angehen, an denen er erscheint, die ihn fördern oder ihm widerwärtig sind. In solchen Fällen hat aber auch

<sup>1)</sup> VIII 1, IX 8 f., X 2, 8 ff., vgl. XXIV 13 f.

<sup>2)</sup> De cohib. ira 16, p. 463 E.

<sup>3)</sup> De lat. viv. 4, p. 1129 B.

<sup>4)</sup> Hesiod-Kommentar: Moral. ed. Bernard. VII, S. 64.

<sup>5)</sup> Werke 4 (Wien 1822), 265: «Überhaupt könnte einem Plutarch, durch sein Haschen nach unbedeutenden Ähnlichkeiten oder Gegensätzen, alle solche Zusammenstellungen sehr verleiden. So bemerkt er einmal nicht ohne Erstaunen, daß die vier tapfersten und schlauesten Feldherren, Philippus, Antigonos, Hannibal und Sertorius, sämtlich einäugig waren, und es dürfte uns kaum Wunder nehmen, wenn er auf den Gedanken gekommen wäre uns eine vergleichende Geschichte dieser vier einäugigen Helden zu hinterlassen».

<sup>6)</sup> vit. Sertor. 1.

Niebuhr eine plutarchische Vergleichung nicht verschmäht an einer der Stellen seiner römischen Geschichte, die nicht veralten können, da wo er Goethe neben den alten Galliersieger Valerius Corvus stellt, um des hohen Alters willen, das sie Generationen überdauern ließ und ihnen so ein ganz einziges Ansehen vor ihrem Volke verlieh<sup>1)</sup>. Äußere, aber darum nicht bloß äußerliche Schicksale verbanden in Plutarchs Augen Dion und Brutus, die beide aus der Akademie hervorgingen und daher das Gepräge ihres Wesens empfingen und denen beiden bei der Durchführung ihrer Pläne der feindliche Dämon im Wege war, der der altheidnischen Tugend schon wie später der altchristlichen Frömmigkeit Fallstricke legte<sup>2)</sup>. Ob Demosthenes und Cicero sich mehr von Natur oder durch ihre Schicksale ähnlich gewesen, ist Plutarch im Zweifel, kaum aber würde er neben dem Ankämpfen gegen Könige und Gewalthaber, der Verbannung aus dem Vaterland und triumphierender Heimkehr es als einen wichtigen Vergleichungspunkt hervorgehoben haben, daß beiden eine Tochter starb<sup>3)</sup>, wenn nicht gerade bei diesem Anlaß der Charakter beider sich in eigentümlichem Lichte gezeigt hätte<sup>4)</sup>. Im übrigen war nicht solches Einzelne für Plutarch das Wichtigste, sondern das Gesamtgeschick eines Lebens und die Art, wie sich dazu ein Charakter verhalten hatte. Schoßkinder des Glückes stellte er deshalb zusammen, wie Timoleon und Ämilius Paulus, Alexander und Julius Cäsar, solche sodann, die wie Pyrrhos und Marius, Alkibiades und Coriolan von den Schicksalswogen auf- und abgetragen wurden, Eumenes und Sertorius, die trotz aller Geisteskraft schließlich einem feindlichen Geschick und beide schließlich auf gleich tragische Weise erlagen. Epameinondas, dem mühevoll ankämpfenden gegen äußere und innere Feinde<sup>5)</sup>, mag deshalb ein würdiger Partner im älteren Scipio geworden sein<sup>6)</sup>, wie ähnlich Perikles und Fabius Cunctator sich vereinigten, beide Wohltäter ihrer Mitbürger, unter deren Mißgunst beide zu leiden hatten<sup>7)</sup>. Daß die Tugend im Kampfe mit dem Schicksal unterliegen kann, daß sie aber mit Ehren unterliegt, ist der Gedanke, den Plutarch am Schlusse seines Agis und Kleomenes<sup>8)</sup> ebenso wie am Schlusse der beiden Gracchen<sup>9)</sup> triumphierend verkündet.

Schon in den moralphilosophischen Schriften hatte er sich mit diesem Kampfe der Tugend oder überhaupt der menschlichen Natur mit dem

<sup>1)</sup> Niebuhr, Röm. Gesch. III 144, 235.

<sup>2)</sup> vit. Dion. 1.

<sup>3)</sup> vit. Demosth. 3.

<sup>4)</sup> vit. Dem. 22. Cic. 41.

<sup>5)</sup> vit. Timol. 36.

<sup>6)</sup> Vgl. auch Cic. Tusc. V 49. Gregor. Naz. or. I contra Julian. Sp. 593 A Migne.

<sup>7)</sup> vit. Per. 2.

<sup>8)</sup> vit. Cleom. 39.

<sup>9)</sup> C. Gracch. 18 f.

Schicksal<sup>1)</sup>, den Beziehungen beider zueinander, beschäftigt<sup>2)</sup>, hier aber mehr rhetorisch spielend<sup>3)</sup>, in den Biographien erst stellte er dieses Verhältnis des Schicksals zum Individuum dar als das, was es war, als das rechte Objekt der Geschichte, da «in dem Konflikt des Allgemeinen und Persönlichen, oder ihrer Verbindung, die lebendige Bewegung der Welt besteht»<sup>4)</sup>, als den Hauptgegenstand auch der Biographie, die den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darstellen, und zeigen soll, «inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt»<sup>5)</sup>, namentlich aber den Gegenstand der welthistorischen Biographie<sup>6)</sup>, wie solche Carlyle und Ranke und vor ihnen Plutarch gegeben hat. Die gleiche Auffassung der Geschichte blickt uns auch sonst aus den Werken vorzüglich der späteren Historiker des Altertums an. Der Kampf, den die Geschichte darstellen soll, ist derselbe, der auch das Wesen des heroischen Dramas ausmacht<sup>7)</sup> und deshalb auch historischen Darstellungen das dramatische Interesse verleiht, welches den Hauptreiz in Ségurs Geschichte Napoleons bildet, die uns den Kampf des Genius mit den elementaren Mächten der Natur und des Völkerlebens vor Augen führt. Wohl ist jeder Mensch in diesem Sinne ein Kämpfer, aber greifbarer ist der Kampf und ergreifender wirkt er in den großen Persönlichkeiten der äußeren Geschichte. Darum hat Plutarch das Leben von Fürsten, von Staatsmännern und Feldherrn<sup>8)</sup>, nicht von Dichtern und Denkern erzählt, nur unter diesem Gesichtspunkt, nicht dem rhetorischen, hat er Demosthenes und Cicero behandelt, und dieses Verhältnis des Einzelnen zum Schicksal, das Hauptmoment aller biographischen Geschichte, wurde für ihn auch der Grund, der ihn bei der Zusammenstellung seiner Griechen und Römer bestimmte.

Unendlich war die Wirkung, die von diesen «parallelen Lebensläufen»<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Dem dämonischen Schicksal, das neben den Göttern eine unheimliche Macht bildete: Aristeid. or. 46, S. 244 Dind.

<sup>2)</sup> Über den Gegensatz von *τέχνη* und *τύχη* bei Plutarch und anderen vgl. O. Crusius, Rh. M. 39, 599. Zu derselben Frage gaben Themistokles' Taten schon dem Sokratiker Aeschines Anlaß: Fragment bei Aristeid. or. 46, S. 294 Dind. (fr. 1 Krauss). Des älteren Scipio eigenes Verdienst verteidigt gegenüber solchen, die in ihm nur einen Günstling der Götter sahen, Polyb. X 2 ff. Vgl. im allgemeinen noch E. Rohde, Griech. Rom. 2, S. 297 ff.

<sup>3)</sup> An vitios. ad inf. suff., anime an corp. aff. 1, p. 500 C, de laude sui 11, de fort., de tranquill., endlich die Reden auf Alexander und auf Rom kommen in Betracht.

<sup>4)</sup> Ranke, Engl. Gesch. 5 (Werke 18), S. 309. Vgl. Poehlmann, «Die Weltanschauung des Tacitus» in Berr. d. bayer. Ak., philosop., philol. u. hist. Kl. 1910, 1, S. 14 f.

<sup>5)</sup> Goethe, Vorwort zu Dichtung und Wahrheit. Den Anteil, den virtù und fortuna am Leben des Castruccio hatten, will Macchiavelli in dessen Vita darlegen, S. 64 (der Ausgabe 1550).

<sup>6)</sup> Ranke, Wallenstein, Vorr., S. VIII.

<sup>7)</sup> W. von Humboldt bei Haym, Humboldt, S. 136.

<sup>8)</sup> Reges claros ducesque — magna exempla casuum humanorum: Liv. 9, 17.

<sup>9)</sup> Über den Namen vgl. Ziegler, Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs, S. 128 ff.

ausging. Garve beginnt seine «Vergleichung Friederichs des zweyten mit dem römischen Kaiser Marc=Aurel» mit den Worten: «Die Vergleichen zwischen Fürsten, oder überhaupt zwischen Personen, welche merkwürdige Rollen auf dem Theater der Welt gespielt haben, sind, seitdem Plutarch die ersten Muster davon aufgestellt hat, bey Geschichtschreibern und Schriftstellern, die über die Geschichte philosophiren, sehr gewöhnlich gewesen»<sup>1)</sup>. Eine wahre «Wuth der historischen Parallele» ergriff die Franzosen seit dem 16. Jahrhundert<sup>2)</sup>, im 18. herrschte dasselbe Fieber unter den Deutschen. Noch bis in unsere Tage haben von dieser vergleichenden Betrachtungsweise, zu der Plutarch, wo nicht den ersten, so doch den kräftigsten Anstoß gegeben hat, geistreiche Leute, nicht bloß Historiker, Gebrauch gemacht, und es sind gerade die größten Männer, wie im Altertum Epameinondas<sup>3)</sup>, Alexander, Cäsar, die zu solchen Vergleichen am meisten reizen. Von allen Seiten hat mit Hilfe dieser vergleichenden Methode Theodor Mommsen seinen Cäsar beleuchtet, indem er ihn bald als Alexander, Perikles, Hannibal und C. Gracchus, bald als Napoleon und Cromwell uns zeigt<sup>4)</sup>. Und aus neuester Zeit verdanken wir in letzter Hinsicht Plutarch die geistreiche Parallele, die man zwischen Ranke, Treitschke und Niebuhr einerseits und Goethe, Schiller, Lessing andererseits gezogen hat<sup>5)</sup>, so wie die Vergleichung, die ein Bismarck besonders Nahestehender zwischen diesem und Friedrich dem Großen anstellte<sup>6)</sup>. Ja, als wenn eine Biographie ohne Vergleichung nicht in die Welt gehen dürfe, hat selbst ein so behutsamer Forscher, wie Otto Jahn, am Ende seines Mozart<sup>7)</sup> auf eine Vergleichung zwischen dem großen Musiker und Raphael wenigstens hingedeutet.

Indem man so auf die Ähnlichkeit hinwies, die inmitten sonst verschiedener Umgebungen an großen Männern hervortritt, glaubte man der Einsicht in den wesentlichen Charakter derselben zu dienen. Die Sache hatte aber ihre Kehrseite, und andere waren umgekehrt der Meinung, daß durch dieses Hervorsuchen des Ähnlichen man Gefahr laufe das Eigentümliche zu verwischen. Bereits Garve, in einem an Vergleichen besonders fruchtbaren Zeitalter, hatte deshalb seine Bedenken geäußert<sup>8)</sup>, und schon im Altertum scheint es, wurden Stimmen laut, welche forderten, daß man jedes einzelne Geschichtsobjekt für sich betrachten solle<sup>9)</sup>. Aus demselben Grunde, um vor

<sup>1)</sup> Fragmente zur Schilderung Friederichs des zweyten, 1, 3.

<sup>2)</sup> Blignières, Sur Amyot, p. 186 Anm.

<sup>3)</sup> Diod. Sic. XV 88, 3, XVI 2. 3 ff.

<sup>4)</sup> Röm. Gesch. III<sup>4</sup> 450.

<sup>5)</sup> A. Dove, Ranke (Allg. deutsche Biogr.), S. 31 f.

<sup>6)</sup> Tiedemann, Aus sieben Jahrzehnten 2, 485.

<sup>7)</sup> 4, 744.

<sup>8)</sup> Fragmente zur Schilderung Friederichs des zweyten 1, 3 ff.

<sup>9)</sup> Dion. Hal. ad Cn. Pomp. de Platone etc., c. 1.

dem Vergleichen zu warnen, erklärt Ranke, daß «Jeder das, was er ist, an seiner Stelle ist»<sup>1)</sup>. Doch konnte man auch von diesem Standpunkt aus fortfahren zu vergleichen, nur daß die Vergleichung jetzt nicht mehr auf Ähnlichkeiten, sondern auf die Unterschiede aus war. Man stellte nicht so wohl zusammen als gegenüber, wie Ranke selber die rivalisierenden Königinnen Elisabeth und Maria Stuart<sup>2)</sup>, und wie, ein überhaupt zum kritischen Unterscheiden geneigter Geist, David Strauß sein lebelang verfahren ist, in seiner Jugend vor allem mit Schleiermacher und Daub<sup>3)</sup>, dann mit den beiden schwäbischen Dichterdreihheiten<sup>4)</sup> und noch auf dem Totenbette, nach fast rhetorischer Schablone, mit Catull und Horaz<sup>5)</sup>. Auch das Altertum kannte diese Art der Vergleichung. Polybios beginnt eine solche zwischen Philopomen und Aristainos mit den Worten, daß sie weder von Natur noch in ihrer politischen Richtung sich ähnlich gewesen seien<sup>6)</sup>, und Älian leitet die seine zwischen Demetrios Poliorketes und Timotheos mit der Frage ein, wer von beiden der größere Feldherr war<sup>7)</sup>. Ja, es ist diese Art der Vergleichung die Synkrisis in dem technischen Sinne, den man sich aus den Vorschriften der Rhetoren entnehmen kann<sup>8)</sup>. Auch Plutarch hat sie in seinen moralphilosophischen Schriften an den verschiedensten Objekten geübt, nur nicht gerade an historischen Persönlichkeiten. Dies scheint er nun in den Biographien nachgeholt zu haben, wenigstens ist einigen derselben eine solche Synkrisis oder Vergleichung angehängt, die ausdrücklich auf die Verschiedenheiten der vorher besprochenen Charaktere hinweisen will. Gerade diese Vergleichen sind das Entzücken späterer Zeiten gewesen: Montaigne kann sich kaum im Lobe derselben genug tun und nennt sie das bewunderungswürdigste Stück in Plutarchs Schriftstellerei<sup>9)</sup>, und Dacier hielt sie für so unentbehrlich, daß er da, wo die Überlieferung der plutarchischen Schriften keine Vergleichung bot, eine solche aus eignen besten Kräften hinzufügte<sup>10)</sup>. Und doch passen diese Vergleichen da, wo sie jetzt stehen, wie die Faust aufs Auge. Sie untergraben den Grund, auf dem die Vereinigung der Biographien ruht, und der, wie ausgesprochen wird, gerade die Ähnlichkeit der betreffenden Griechen

<sup>1)</sup> Werke 14, 19.

<sup>2)</sup> Werke 14, 250 ff.

<sup>3)</sup> Charakteristiken u. Kritiken, 2. Aufl., S. 3 ff.

<sup>4)</sup> Kleine Schriften (Leipzig 1862), S. 246 ff.

<sup>5)</sup> Ausgew. Briefe, No. 594 (30. Nov. 1873).

<sup>6)</sup> 24, 13.

<sup>7)</sup> V. H. 3, 16.

<sup>8)</sup> Vgl. auch O. Hense, Synkrisis, S. 4 f., Phrynich. Ecl. 245 u. Lobeck. Eine Ausnahme ist die Synkrisis Appians b. c. 2, 149 ff., die nur die Ähnlichkeiten zwischen Alexander und Cäsar aufzählt und doch 151 als σύγκρισις bezeichnet wird (vgl. Syr. 42, S. 304, 15 Bekk.).

<sup>9)</sup> Essais 2, 32.

<sup>10)</sup> Préface, S. 47. éd. 1778.

und Römer ist, also hier in der Literatur kein anderer als der, welcher auf dem Gebiete der bildenden Kunst zur Verbindung von Homer und Archilochos, von Herodot und Thukydides und anderen in Doppelhermen führte. Tatsächlich stellen sich daher diese nachträglichen Synkriseis zu den vorausgehenden Biographienpaaren nicht viel anders als zu der landesüblichen Gleichstellung Cäsars und Napoleons Treitschkes Synkrisis, so könnte man sie nennen, welche anhebt mit der Bemerkung, «daß Cäsar triumphierte, Napoleon unterlag, der eine das Notwendige wollte, der andere das Unmögliche», und so fortfährt den oberflächlichen Schein der Ähnlichkeit zu zerstören und die im Grunde vorwaltende Verschiedenheit beider großen Männer hervorzuziehen<sup>1)</sup>. Wenn ein besonderer Abschluß der plutarchischen Biographienpaare erfordert wurde, um ihre Tendenz noch einmal in ein helleres Licht zu rücken, so konnte es auf Grund der erzählten Tatsachen z. B. nach den Biographien Alexanders und Cäsars nur eine Vergleichung sein, wie sie zwischen beiden Appian gegeben hat, indem er ihren einzelnen Ähnlichkeiten allen bis zur Ermüdung des Lesers nachspürt<sup>2)</sup>. Aber ein solcher Abschluß wird gar nicht erfordert. Entweder hat Plutarch eine Hervorhebung der Ähnlichkeiten, die allein erwünscht sein könnte, schon selber zu Anfang gegeben<sup>3)</sup>, oder aber er überläßt sie dem Nachdenken des Lesers<sup>4)</sup>. Nirgends dagegen wird eine Vergleichung der Art, die die Verschiedenheiten herauskehrt, von Plutarch in Aussicht gestellt, höchstens bis zu einem gewissen Grade vorweg genommen<sup>5)</sup>, er braucht nicht einmal das für sie charakteristische Wort «Synkrisis», wenigstens nicht in den Biographien selber<sup>6)</sup>. Die wirklich sogenannten Synkriseis aber leiden außer an dem Widerspruch, in dem sie zu der Vereinigung der Lebensläufe stehen, auch an Wiederholung dessen, was in den Biographien besser gesagt war<sup>7)</sup>, und sind überdies durch schablonen-, ja stümperhafte<sup>8)</sup> Übergänge den Biographien nur notdürftig angehängt. Wir werden daher diese vielgerühmten Vergleichungen als fremde Zutat beseitigen<sup>9)</sup>. So erklärt sich auch leichter, weshalb sie nur bei einem Teil der Biographienpaare sich finden, bei andern fehlen. Wer sie hinzufügte, hatte seine Vorbilder, wie das des

<sup>1)</sup> Aufss. 3, 99 ff.

<sup>2)</sup> b. c. 2, 149 ff.

<sup>3)</sup> vit. Thes. 2, Timol. prooem. Schl., Pelop. 2, Dion 1 f., Agis 2, Sert. 1, Demosth. 3, Perikl. 2.

<sup>4)</sup> vit. Cimon. 3 Schl., Agis 1.

<sup>5)</sup> Vgl. vit. Agis 2 Schl. die leise Andeutung einer Verschiedenheit zwischen dem lakonischen Königs- und dem römischen Brüderpaar, die in einer Synkrisis dieser Art am Platze gewesen wäre, und was Tib. et C. Gracch. 2 über die Ungleichheit der beiden Gracchen gesagt wird.

<sup>6)</sup> Ziegler, Überlieferungsgesch. d. vergl. Lebensbeschreibungen Plutarchs, S. 132.

<sup>7)</sup> Comp. Pelop. et Marc. 3 wiederholt das Pelop. 2 gesagte.

<sup>8)</sup> T. Flam. 21 Schl.

<sup>9)</sup> Nach der Enc. Brit. s. Plut. ist diese Ansicht schon einmal ausgesprochen worden.

Sallust<sup>1)</sup>, der erst die Ähnlichkeit zwischen Cato und Cäsar hervorhebt, um dann desto stärker an ihre Verschiedenheit zu mahnen, oder des Tacitus<sup>2)</sup>, der ähnlich mit Germanicus und Cäsar, des Vellejus Paterculus<sup>3)</sup>, der so mit Mummius und Scipio Ämilianus verfährt. Auch die Natur konnte ihn leiten, wie sie Alfred Dove auf demselben Wege geleitet hat bei seiner wunderbar feinen, ähnliches und verschiedenes kunstvoll verschlingenden Charakteristik Freytags und Treitschkes<sup>4)</sup>.

Plutarch befreit man mit diesen Vergleichen nicht bloß von dem Vorwurf der Oberflächlichkeit, den man gerade auf Grund derselben gegen ihn erhoben hat<sup>5)</sup>, sondern auch von dem schwereren, daß er dadurch mit sich selber, nicht bloß mit den Biographien, sondern seinem gesamten Leben und Wirken in Widerspruch tritt. Sie wären neuer Zunder gewesen, die Eifersucht zwischen Griechen und Römern zu entfachen, während sonst Plutarchs Schriften und ganzes Wesen ein Ausdruck vielmehr der Versöhnung der beiden großen Kulturvölker des klassischen Altertums sind. Wie man Cassius und Brutus die letzten Römer<sup>6)</sup>, Philopoimen den letzten der Hellenen nannte<sup>7)</sup>, weil mit ihnen althellenische und altrömische Größe und Freiheit ein Ende zu haben schienen, wie auf dieselbe Weise Demosthenes verdienen würde, der letzte Athener zu heißen<sup>8)</sup>, so hat man Plutarch den letzten der Alten genannt<sup>9)</sup>, der, wie kaum wieder einer nach ihm, aus der gesamten Vergangenheit das allgemein Bedeutende heraushob und das Edle und Schöne darin, mochte es griechisch oder römisch sein, sich und andern zur Begeisterung, verklärte. Plutarch hat nicht selber ein Zeichen aufgesteckt, unter dem sich die kommenden Geschlechter versammeln sollten, wie Platon, weder in der Wissenschaft noch in der Religion, er war ein rückwärts gewandter Geist und hierin Aristoteles vergleichbar. Wie dieser hat er trotzdem auf die fernste Zukunft gewirkt, ja vielleicht eben deshalb, als Hüter immer neu lebendiger Schätze.

<sup>1)</sup> Cat. 54.

<sup>2)</sup> Annal. 2, 73.

<sup>3)</sup> 1, 13.

<sup>4)</sup> Vorwort zum Briefwechsel.

<sup>5)</sup> C. Wachsmuth, Einleitung in das Stud. d. alten Gesch., S. 217.

<sup>6)</sup> Plut. Brut. 44, Tacit. Annal. 4, 34, Suet. Tib. 61, Lucan 7, 588 f.

<sup>7)</sup> Plut. Philop. 1. Es war ein Römer, der dies tat, die Ausdrucksweise könnte römischen Grabformeln nachgebildet sein (vgl. namentlich Marc Aurel 8, 31). In einem andern Sinne wird Plutarch selber «the last of the Greeks» und entsprechend Juvenal und Tacitus die letzten Römer genannt von Mahaffy, Silver Age, S. 351.

<sup>8)</sup> «Athen starb mit ihm»: Niebuhr, Vortr. über alte Gesch. 3, 53 f. Vgl. Mommsen, R. G. 3<sup>4</sup>, 277: «Wie nach trübe verlaufenem Tage wohl die Sonne im Sinken durchbricht, so verleiht das Geschick noch untergehenden Völkern einen letzten großartigen Mann.»

<sup>9)</sup> Le dernier des anciens: Martha, Les moralistes, S. 336.

